

Sandkorn um Sandkorn

Als der Philosoph Friedrich Nietzsche einmal eine Sanduhr in der Hand hielt, kam ihm eine Idee. Wie wäre es, wenn es eine überdimensionale Sanduhr gäbe, eine, in die ein ganzes Menschenleben hinein passt? Eine Sanduhr, weit größer als diese kleinen Fünf-Minuten-Sanduhren, die wir zum Eierkochen und Zähneputzen benutzen. Weit größer noch als die Zwanzig-Minuten-Sanduhr, die in der Sauna hängt. Eine Sanduhr für Jahrzehnte also, in der ein paar Kilo Sand Platz hätten. Man könnte von der Geburt an zuschauen, wie dieses Leben Körnchen für Körnchen vergeht. Ganz langsam vom oberen Kolben in den unteren Kolben rieselt. Zuerst sieht es so aus, als wenn die Sandkornmenge im oberen Kolben gar nicht weniger wird. Bis man zwanzig, dreißig Jahre alt ist, scheint die Sandkornmenge ja kaum abzunehmen. Nur ein paar Körnchen fehlen. Und man hat reichlich Zeit. Bis dann der Moment kommt, wo es immer schneller und schneller geht, und die letzten Körnchen rasen nur so hinab. Bis der obere Kolben leer ist, bis auf's letzte Körnchen und das Leben vorbei.

Wie wäre es nun, wenn man die überdimensionale Sanduhr noch einmal umdrehen könnte? Wie wäre es, wenn man nicht hilflos zuschauen müsste, wie das Leben einfach vorbeirieselt? Wenn man stattdessen Lebensmoment für Lebensmoment noch einmal erfahren und alles wieder von vorne beginnen könnte? „Die ewige Sanduhr der Zeit“, schrieb Nietzsche, „wird immer wieder umgedreht – und du mit ihr. Stäubchen vom Staube.“ Erst Sand, dann Staub, ganz passen die beiden Bilder nicht zusammen. Aber man merkt sofort: Friedrich Nietzsche war Pfarrerssohn und bibelfest: Staub sind wir, heißt es in der Bibel. Alles ist von Staub gemacht und wird wieder zu Staub. Der Staub muss wieder zu der Erde kommen. (Prediger 3,20) Und dann? Ist dann alles zu Ende? Einmal und nie wieder? Oder geht es weiter? Noch einmal von vorne? Nietzsche phantasierte weiter: „Dieses Leben, wie du es jetzt lebst und gelebt hast, wirst du noch einmal und noch unzählige Male leben müssen. Und es wird nichts Neues daran sein. Sondern jeder Schmerz und jede Lust und jeder Gedanke und jeder Seufzer und alles unsäglich Kleine und Große deines Lebens muss dir wiederkommen und Alles in derselben Reihe und Folge – und ebenso diese Spinne und dieses Mondlicht zwischen den Bäumen, und ebenso dieser Augenblick und ich selber.“

Das ganze Leben eine Sanduhr, die immer wieder umgedreht wird. So, wie es vor Nietzsche schon im frühesten Christentum ein großer Kirchenlehrer gelehrt hat: das Immerwieder des Lebens. Das Noch-einmal-von-vorne allen Daseins. Ein Gedanke, der nach reiflicher Prüfung von anderen Kirchenlehrern abgelehnt wurde, und der doch etwas Nachdenkenswertes, etwas Beherzigenswertes enthält:

Auf jeden Moment, den man lebt, soll man die Sanduhrprobe machen. „Dass jeder Augenblick wiederkehrt, soll dem Hier und Jetzt die Würde des Ewigen geben“, schrieb Nietzsche. „Bei allem, was man tut, soll man fragen: ist es so, dass ich es unzählige Male tun will?“ (9,496) Du sollst den Augenblick so leben, dass er dir ohne Reue wiederkehren kann. Nicht als etwas Flüchtigtes verachten und auf die anderen nächsten Momente hinschauen.

Also: Wie sollen wir leben, damit wir nicht in fünf Jahren zurückblicken und denken: Diese Zeit möchten wir nie wieder durchmachen! Diesen Streit nicht noch einmal ausfechten wollen! Diese Stunden nicht vor dem Fernsehapparat vergeudet haben! Und würde man wirklich diese öde Sitzung noch einmal miterleben

wollen?

Die Vorstellung, immer dasselbe Leben noch einmal leben zu müssen, schärft den Blick dafür, wie wir leben, wie wir leben wollen und was uns an unserem Leben nicht behagt. Sie steigert das Bewusstsein dafür, wie dieses eine Leben gut und reich gelebt werden könnte.

[Nietzsche: Also sprach Zarathustra. DB Sonderband: Meisterwerke deutscher Dichter und Denker, S. 34501 (vgl. Nietzsche-W Bd. 2, S. 466-467)]